Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 10

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Nach dem Fall von Wiborg

Wenn es den Finnen gelingt, die Ratastrophe aufzuhalten, wird man von einem Wunder sprechen. Den Russen ste eben so ungeheure Reserven zur Verfügung, daß sie bei Ausnuhung der entstandenen Lage den Krieg mit einer einzigen großen Operation been=ben und auch den neusten sinnischen Sieg nordöstlich des Labogasees, die Vernichtung einer ganzen Panzerdivission, illusorisch machen können. Illusorisch wird dann auch die ganze geniale militärische Leistung auf der langen Strecke zwischen dem Eismeer und dem sperrenden Riesensee im Süden, jene Leistung, die immer neue seindliche Divisionen vernichtete, verbungern, erfrieren machte und aus den erbeuteten Borräten die eigene Bewassnung vervollständigte.

Denn die Hauptfront war von Anfang an die verhältnismäßig furze Strecke zwischen Dstsee und Ladogasee, das wußten die Finnen seit zwei Jahrzehnten. Darum war die "Mannerheimlinie" angelegt worden, darum wurde hier die Hauptmasse des Materials dereitgestellt. Sämtliche Positionen im Norden dieser Mannerbeimlinie bedeuten eigentlich nur eine ungeheure, lockere, auf mobile Kriegsführung und Sondertaktif angewiesene Flügesdeckung. Im Süden deckte gleicherweise eine entsprechende Position den rechten sinnischen Flügel: Die Festung von Björkö oder Koivisto.

Man kann feststellen, daß der Nordslügel unter beständigen Siegen gehalten wurde und immer noch wird. Die südliche Klankendeckung hingegen, Björkö, ging nach dem russlischen Durchbruch bei Summa grundsätlich verloren, wurde zunächst eingekreist und nachher von drei Seiten beschoffen, die Finnen in einer fühn angelegten Uttion die zerkörten Forts räumten.

Nach dem Fall Björtös wurden die rufsischen Sturmmassen im äußersten Süden mit solcher Gewalt vorgetrieden, daß neue finnische Rückzüge notwendig wurden. Die Gefahr bestand, daß die Inseln in der Wiborger Bucht gleichzeitig mit den verschiedenen Eisenbahnstationen überrannt und die Eisdecke benutzt wurde, um Abteilungen auf die Westseite Wiborgs, im Rücken der Finnen, zu landen. Darum arbeitete die Verteidigung eistig an der Zerstörung dieser Eisdecke, und wenn es gelingt, genüsgend Gräben und Bruchstellen zu schießen und zu schlagen, wird dieses russische Umgehungsmanöver vereitelt werden.

Das wichtigste Ergebnis der russischen Operationen besteht in einer Berlängerung der sinnischen Front um viele Kilometer. Es ist zunächst diese Streckung, die gesährlich werden kann. Berlief die Berteidigungslinie vor dem russischen Ersolg allgemein nordostessüdwestlich, von Taipale dis Biörtö, fast zur Hälste hinter schüßenden und trennenden Seen oder Flußläusen, so hat sich heute die Richtung verändert. Taipale-Widsusen, so hat sich heute die Richtung verändert. Taipale-Widsusen liegen in einer Oste-Westlinie. Die östliche Hälfte, zwischen Taipale und dem Buossissluß, stellt die immer noch intakten alten Stellungen dar ... Suvanto- und Muolasee, Taipalesluß und Buossis bezeichnen die Orte, vor weschen die Russen immer neue Blutopser bringen, damit die Finnen keine Mannschaften abziehen und in den gefährdeten Weststellungen einslehen können

Woroschilow, der russische Oberbesehlshaber, setzt nun alles dran, rasch über Wiborg hinaus zu drängen und zwischen die intakte Osthälste der gegnerischen Front und die neuen, hintern Stellungen der Westhälste einen Keil zu treiben. Die Stoßricktung der Russen erfolgt strahlenförmig. Einmal direkt über die westlichen Vororte Wiborgs hinaus in Gebiete, die wenig Was-

serläufe und darum geringe natürliche Hindernisse ausweisen. Sodann nordwestlich, Richtung Saimasee, und schließlich nördlich-nordöstlich Richtung sinnische Ostbahn, die dem Westuser des Ladogasees entlang führt und sozusagen die Schlagader aller Stellungen nördlich dieses Sees darstellt.

Erreicht der Borftoß den Saimase, dann ist der ganze Süden des Landes, der wichtigste Teil Finnlands überhaupt, von der Mannerheimsinie abgetrennt. Die Front verbreitert sich hier in gefährlicher Beise; die Position am Westuser der Wisdorger Bucht, die von einigen guten Küstenbatterien, unter dem Schutz zerschossenen Sises, gehalten und als Deckung gegen den süblichen Flankenangriff gedacht werden müßte, ist aus den Angeln gehoben. Sine neue nordöstliche "Mannerheimsinie Nr. 2", in der Länge von fast 100 km würde verteidigt werden müssen; von Widorg dis zum Saimasee haben die Russen rund 50 km zu überwinden; die Strecke Widorg-Südende der Bucht mißt ungefähr gleichviel.

Den Fall gesetzt, es gelinge den Russen, die Finnen westwärts zur Verteidigung dieser neuen Linie zu zwingen, dann ist das Schicksal aller Stellungen zwischen Taipale und Vuoksi besiegelt. Die Finnen müffen die ganze 100-tm-Strecke aufgeben und zwischen Regholm und dem Oftufer des Saimafees eine verfürzte Stellung von 40 fm Länge beziehen. Das Schlimme der Lage besteht im Verlust des Eisenbahnknotenpunktes von Wiborg. Die Vorteile, die sich dem Benie der finnischen Führung bieten, wiegen vielleicht einige Nachteile auf. Man tann fie folgendermaßen umschreiben: Die neue finnische Front beschreibt einen rechten Winkel, mit dem Angelpunkt Saimasee. Beide Schenkel des Winkels können sich auf ein Rückgrat von Hügelftellungen stüten, die die finnische Seenplatte gegen Süd und Oft abschließen. Zweifellos werden die Ruffen in diesen Sügeln auf neue, unabsehbar verwickelte und verschachtelte Verteidigungswerke stoßen. Im Angelpunkt des Saimasee-Ufers wirken die Tallage, das finnische Rreuzfeuer, die Sumpfufer zusammen, um ein Berreißen beider Flügel zu verhindern. Bedenklich find nur die Transportschwierig= feiten des finnischen Nachschubes für den Oftflügel; es gibt nur noch Zufuhren auf langen und unzulänglichen Umwegen.

Vorderhand haben die Russen den Saimase nicht erreicht. Mit unerhörter Zähigseit verteidigen die Finnen ihre Linien. Würden einige frische Divisionen aus Schweden oder den Weststaaten eingreisen, oder fämen auch nur genügende Munitionsund Geschütztransporte an, Woroschilows Elitetruppen könnten auf halbem Wege stecken bleiben und sich zuletzt so erschöpfen, das die Entscheidung zum mindesten dis zur Schneeschmelze verschoben würde. Und die Schneeschmelze, das sagen die Finnen, wäre eine Chance für sie und böte zum wenigsten eine Rubevause.

Alber alles, was die Finnen erhalten, ist ungenügend. Und darum ist es denkbar, daß die zweiten Linien nicht mehr mit aenügend Material bezogen werden können, salls der russische Stoß nach dem Saimase gelingt, daß auch die Mannschaften erste Volgen moralischen Nachlassens zeigen werden ... und schließlich, daß auch die politische Führung verzagt und nach Friedensmöglichkeiten Ausschau hält. Man muß sich nach dem Vall Wiborgs, der keine "Elektrisierung" in Schweden und noch weniger im Westen hervorries, auf solche Wendungen in Vinnsland vorbereiten. Hätten Kallio und Mannerheim nur, was die Vinnen geleistet, und welchen Anspruch auf noble Behandlung sie sich errungen! Moskau könnte seine ursprünglichen Ansprüche auf Karesien und Hogsand heute wahrscheinlich durchsehen, ebensso eine "pro-russische Neutralität" Finnsands. Und daß die

Finnen ehrlich sein und sich als Flankenschutz Moskaus mit den Gewehren gegen Westen aufstellen würden, wäre angesichts ihrer Erbitterung über die ausgebliebene Hilfe sicher. Aber Moskau scheint nicht von ferne zu ahnen, welche notwendigen Wandlungen in der finnischen Volksseele reisen müssen, und wie man sie zu eigenen Gunsten nutzbar machen könnte. Darum scheint alles kommende "Geschehen um Finnland" den Charakter der plumpen Vergewaltigung annehmen zu sollen.

Die Rechner und der drohende März

Es wird gerechnet. England, oder wenigstens die Kreise, die England führen, haben nach verschiedenen Anzeichen Finnlands Sache nur bedingt zur Sache Englands gemacht, weil es "noch allerlei zu bedenken gibt". Nämlich: Rußland hatte Finnland schon einmal in seinen Händen, und eine Bedrohung Englands wurde daraus nie. Norwegen und Schweden, hinter denen die britische Weltmacht stand, erwiesen sich als genügende Barrieren. Hat England also ein "vitales Interessene Sie ungland die alten Grenzen zu verweisgern? Ist viel daran gelegen, wenn es die Aalands inseln besetzt und Flugbasen gegen Stockholm errichtet? Falls Rußland Garantien bietet, daß es die norwegischen Häsen nicht angreist? Falls es seine Truppen in die Nähe der schwedischen Erzgruben vorschiebt und sie gewissermaßen gegen einen deutschen Zugriff schütt?

Mit einem Worte: Die britischen Rechner, die im russischen Sieg über Finnland auch heute noch eine Niederlage Deutschslands sehen, sind einfach nicht ausgestorben und werden vor allem auch nicht "an die Wand gestellt", wie es der oder jene ertreme Engländer wünschen mag, wenn er sich über seherischen Gedanken ertappt. Und diese britischen Rechner haben bis auf diesen Tag die Hoffnung nicht ausgegeben, Russland könnte nach Erreichung seiner Ziele die Karten ablegen und ein neues Spiel ansagen: Wit England gegen die Deutschen! Wan glaubt das nicht gern, aber man fühlt mit Ingrimm den Verdacht auf

solche Möglichkeiten in sich wachsen.

Umgekehrt wird in England eine Gegenrechnung ausgeflügelt. "Mit den Deutschen gegen die Ruffen." Sie bafiert auf der vagen Hoffnung auf die bürgerliche deutsche Revolution gegen den "Nazi-Bolschewismus". Darum fliegen die britischen Geschwader heute jede Woche einmal mit Flugblattsendungen ins Innere Deutschlands und streuen ihre Manifeste über Berlin oder andere Städte, damit die Deutschen Englands Rriegsziele kennen lernen und fich felbst zuflüstern: "Die Nazi sollten geben, dann hätten wir Frieden". Wir haben seit langem auf diese britische Rechnung hingewiesen. Sie erklärt das Fliegen mit Flugblättern statt mit Bombenlasten. Sie macht den Scharmükelfrieg verständlich und ist der Grund des "fürchterlichen Bartens", das man dem Heer, der Zivilbevölkerung, den ausfahrenden Besahungen minenund torpedobedrohter Handelsschiffe zumutet, ohne auf die moralischen Folgen des Wartens viel zu achten.

Gerechnet wird aber auch auf der deutschen Seite. Und das psychologische Risito des Wartens, das die deutsche Bolksseele mindestens ebensoschwer belastet wie die Seelen der westlichen Völker, wird wie in England durch be-

stimmte Mittel auszugleichen versucht.

Man rechnet in Berlin, wie Kenner uns versichern, vor allem nach wie vor mit den Wirkungen der meisterhaften Bropaganda, die intensiver als die britisch-französische in die seindliche "innere Front" eindringe. Es scheint, daß man das russische Betrol zwar hochschätzt, einen andern Brandstoff aus Kußland aber nicht vergist: Die kommunistische jozialistische Ide Ides weit die Ausschnung zwischen den ehemaligen Gegnern schon fortgeschritten, wie weit die deutschen "nationalen Sozialisten" im "russischen Sozialismus" schon verwandte oder gleiche Züge entdeckt haben und demgemäß bereit sind, alles zu widerrusen, was mit der Behauptung des jüdischen Ursprungs seninistischer oder stalin'scher Ge-

dankengänge zusammenhängt, läßt sich nicht genau übersehen. Soweit man jedoch den kommunistischen Gedanken als Importware für Frankreich brauchen kann, wird er akzeptiert. Für hitser und Goedbels sind die Franzosen nach wie vor "vom Bolschewismus gefährdet". Zwar hat man vor Zeiten diesem Bolschewismus den Kamps angesagt und die nationalsozialistische Schukwehr dagegen aufgerichtet. Der Kamps auf Leben und Tod aber, in den das Reich verwickelt ist, zwingt zur Insizierung Frankreichs mit der "kommunistischen Weltpest". Frankreich hat mitgeholsen, ein fruchtbares Mistbeet sür den Bazillus zu schaffen, indem es die Kommunisten zu Märtyrern stempelte und breite Arbeitermassen versolgte. So oder ähnlich stellt man sich in Berlin die innere Lage Frankreichs vor.

Man darf nun diese Lage und die daraus sich ergebende Entwicklung nicht stören, vor allem nicht durch eine Offensive an der Westfront. Die Soldaten Frankreichs müssen Ruhe haben, Muße, Langeweise. Sonst lassen sie sich nicht ansteden. Sie müssen rabiat werden über ihre Untätigkeit. Entweder kann man auf diese Weise die allierte Heeresleitung zu einer versustreichen Offensive zwingen, oder aber, die Soldaten werden anderswie aktiv, und die Revolution bereitet sich vor.

Der Ausreifung des französischen Revolutionswillens dient gleicherweise die Schonung auf andern Gebieten. Hitler fagt zu Sumner Welles fein böses Wort über Frankreich. Die deutsche Presse schwimmt in der alten Stimmung des "Gott strafe England", aber sie wiederholt beharrlich, daß fein Krieg gegen Frankreich gewünscht werde. Mit einem Wort: Wenn in England gewisse Rechner sagen, Rußland könnte gegen Deutschland helsen, andere, die Deutschen müßten gegen Rußland gewonnen werden, gilt die deutsche Versuchung den Franzosen, die man immer noch nicht endgültig an England gekettet glaubt.

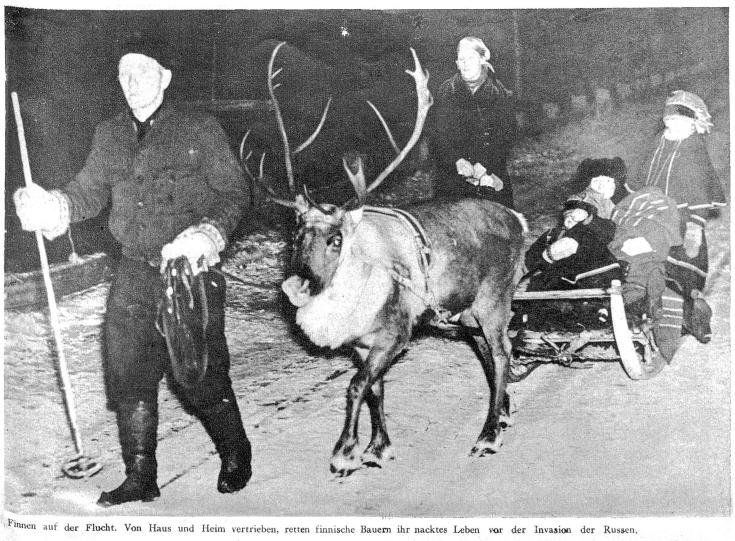
Das deutsche Problem der eigenen "Solsdatenlangeweile" aber, das ja schließlich auch in einer Revoltenstimmung münden könnte, gedenkt man in Berlin so zu lösen, daß man der Armee von Zeit zu Zeit allerhand Teilsausgaben stellt, die wenig kosten, aber viel Ruhm einbringen und die Siegeszuversicht stärken. Hierin war der Rechner Hiller bisher Weister. Bon der österreichischen über die böhmische bis zur polnischen Eroberung, die alle ohne große Begeisterung begonnen wurden, aber jedesmal in einer Siegesüberraschung endeten und den Beweis wiederholten, daß die "Demokratien" zur Gegenwehr unfähig seien, gaben ungefähr jedes halbe Jahr der Armee zu tun und erinnerten sie an ihre Unwiderstehlichkeit. Gab es Zweisser, denen über den Siegen schwindelte, so widerslegten die tatensosen Alliierten sie selbst.

Es ift nun wieder ein halbes Jahr um, und die Landarmee hat das "traditionelle Recht" auf einen neuen Erfolg, der nichts fostet und den Alliierten zeigt, daß sie nichts tun können. Der drohende März ist da. Der Zeigesinger der Warner zeigt nach Sildosten ... der wichtige Punkt, auf den er letzlich weist, sind die Dardanellen.

Nach Fonjallaz "Frontentobler"

Als die schweizerische Armee an die Grenze ging, forderte auch der "Landesleiter" der "Nationalen Front", Fürsprech Dr. Tobler in Zürich, der nicht wieder gewählte Nationalrat, seine Leute auf, sich in den Dienst der angeblich freimaurerisch-jüdisch regierten Schweiz zu stellen ... eine Aufforderung, die ziemlich überflüssig war; man hätte die Offiziere und Soldaten sehen mögen, die sich allensalls ihrer Pflicht entzögen! Die Polizei würde sie behende eingebracht, und die Kriegsgerichte sie rasch zur "raison" gebracht haben.

Nun ist dieser Landesleiter verhaftet, mit ihm andere Front-Leute. Die Partei aber, die so groß angesangen und die Erneuerung der Eidgenossenschaft verheißen, hat am letten Sonntag ihre Selbstauflösung beschlossen. Es war höchste Zeit dazu. Vielleicht hätte doch





Menschen im Krieg! Der Kommandant der 44. russischen Division, ein Oberst, der im weissen Grab von Suomussalmi den Tod gefunden hat.



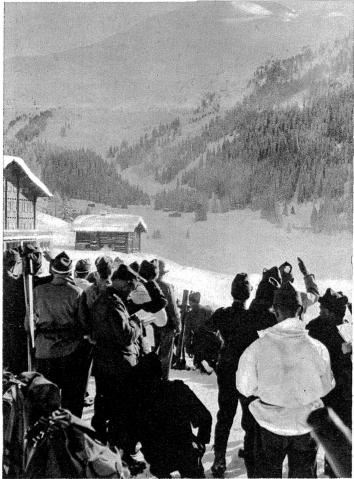
Eine finnische Frau auf der Flucht vor russischen Bombern, mit ihrem einen *Monat alten Kindchen im Korb.

Die Landesverteidigungskommission inspiziert Fliegerabwehrtruppen

Die Landesverteidigungskommission mit Bundesrat Minger an der Spitze, inspizierte dieser Tage ein Fliegerabwehrdetachement, das in einem alpinen Hochtale stationiert ist, Wir zeigen v.l.n.r.: Oberstkorpskommandant Prisi, Bundesrat Minger, Adjudant Mayor Mayer und General Guisan auf dem Wege zur Inspektion.

Photopress VI Br. 1004





Künstliche Auslösung von Lawinen durch Minenwerfer. — Unsere schwere Infanteriewaffe ist hiefür ein ausgezeichnetes Mittel. Es braucht oft nur einen einzigen, wohlgezielten Schuss, um ganze Reihen von Schneebrettern oder Lockerschnee-Lawinen in einer Gesamtbreite bis zu mehreren hundert Metern auszulösen. Hier ging beispielsweise vor Jahren eine Lawine nieder, die schwersten Schaden anrichtete. Beschiessen durch Minenwerfer nach jedem Neuschneefall lässt die Lawine überhaupt nicht mehr solche Ausmasse annehmen wie früher. Photopress VI Br. 950





Das Erstellen von Rammprofilen. Die gewaltige Schneedecke, die in den Bergen liegt, setzt sich bekanntlich aus sehr verschiedenen Schichten zusammen. — Mit Hilfe einer besonders konstruierten Rammsonde können auf Grund des Rammwiderstandes die verschiedenen Schichten und ihre Beschaffenheit gut festgestellt werden.
Photopress VI Br. 949

Die Erfahrungen des Krieges 1914—18 lehren, dass der Gebirgskrieg im Winter gewaltige Lawinenopfer fordert. Es sei nur daran erinnert, dass besonders im Winter 1916 an der Tiroler Hochgebirgsfront Zehntausende von Offizieren und Soldaten nicht den Granaten zum Opfer gefallen sind, sondern den Lawinentod gefunden haben. In der Erkenntnis, dass alle Vorkehren zu treffen sind um Lawinenunfälle zu verhindern, hat der General im Dezember 1939 durch Befehl verfügt, Instruktionskurse zur Ausbildung in der Schnee- und Lawinenbeobachtung und im Rettungsdienst in sämtlichen Divisionen und Gebirgsbrigaden durchzuführen. Durch einen weiteren Befehl vom 1. Februar 1940 wurde die Organisation eines Lawinen-Beobachtungs- und Meldedienstes bei den Heereseinheiten der Gebirgsfront festgelegt.

einmal der Bolfszorn sich erhoben und den Herren die Zeichen der Zeit mit einigen Handgriffen gedeutet. Im Kanton Schaffbausen, der neben Zürich besonders viele Anhänger der "autoritären" Umwälzung zählte, schrieben alle Zeitungen einmütig im Sinne eines Berbots der Partei, die als solch ever dach tig geworden war. In Zürich regte man sich weniger auf; die Reste der Splitterpartei waren fast zur lächerlichen Kleinheit herabgesunken.

Was hat eigentlich Herr Tobler getan? So ganz klar liegt der Fall noch nicht. Es ist gut, wenn man sich daran erinnert, wie oft den verschiedenen Fronten von ihren Gegnern vorgeworfen wurde, sie seien Ableger auslän= discher Organisationen, oder wenigstens ideell nicht felbständig, sie wären in Wahrheit Internationalisten und darum genau im gleichen Spittel frank wie die Moskauerbrüder; bei der ideellen Abhängigkeit von Bewegungen jenseits der Grenze sei der Schritt zur materiellen klein; das Spiel laufe dulett auf eine Revolutionierung der Schweiz mit ausländischer Hilfe hinaus. Wogegen uns die Frontisten etwa in ihren Verfammlungen zu beweisen versuchten, sie seien eine grundver= wachsene schweizerische Original-Schöpfung, und die Namen "Führer" und "Gauleiter", "Landesleiter" und so weiter, ferner die Entdeckung der "jüdischen Weltpest", des destruktiven Marrismus und der Freimaurerherrschaft seien den Gehirnen ihrer besonders erleuchteten Größen ganz von selbst entsprungen ... wahrscheinlich, weil "große Gedanken in der Luft liegen" und meift in verschiedenen Gebirnen, unbefümmert um Diftangen, gleichzeitig zünden. Man hat über diese sonderbare Originalität gelächelt, man hat auch gewütet. Und meistens hat man laviert. Bo der Beweis nicht gelang, daß eines der fascistischen Grüpp= lein ausländische Gelder empfangen, ließ man die Dinge auf sich beruhen, und wenn bekannt wurde, daß man den oder jenen "Führer" an ausländischen Tagungen fascistischer Parteien gesehen, nahm man es hin. Denn wer ist nicht alles ins Ausland gereist und wer hat nicht jenseits der Grenzen Parteien, mit denen er sympathisiert! Mittlerweile kam der Krieg, und die Berbindungen mit dem Ausland erhielten eine andere Bedeu-

In Zürich hat die politische Abteilung der Kantonspolizei, die verschiedene Affären zu bearbeiten scheint, den frontistischen Barteisekretär Gottsried Itschen er zu wiederholten Masen als Zeugen vernommen. Itschner war selbst verdächtig und bereits einmal inhastiert. Es mag nun selbst verdächtig und bereits einmal inhastiert. Es mag nun selbst verständlich sein, daß der Sekretär den Landesseiter Tobler vom Inhalt der Berhöre unterrichtete und sich mit ihm besprach, und für einen Unwalt ist es an sich nicht verdächtig, wenn er sich Notizen macht und die Unterredungen mit dem Sekretär protokollmäßig sekthält.

Aber der Herr Anwalt weiß, daß die politische Abteilung einer Kantonspolizei nicht harmlose Zivilangelegenheiten zu untersuchen hat, und daß der Inhalt ihrer Berhandlungen im Interesse unserer eigenen Landessicherheit unausgeplaudert bleiben muß. Das ist das Minimum dessen, was es zu überlegen gibt. Herr Tobler aber leitete seine "Protofolle" nach Schaffhausen, die Frau Lotte Ger= lach, Druckereiangestellte am frontistischen "Grenzboten", trug sie geheim nach der deut= den Entlave Büsingen und sandte sie nach Radolfzell, allwo eine Gestapostelle besteht; da man in Zürich seit einiger Zeit verwundert feststellte, wie rasch die deutsche Gestapo Kenntnis von Dingen besaß, die nur die politische Abteilung der Kantonspolizei kennen sollte, schließt man, die Adresse in Radolfzell sei eben die der Gestapo gewesen. Dies ist der vorläufige Tatbestand im Falle Tobler. Die tröstliche Seite des Falles liegt in der endgültigen Erledigung der "Front". Welcher Bürger, welcher Offizier und Soldat wird wünschen, einer Organisation anzugehören, deren "tommandierender Chef" Nachrichten aus dem Tätigkeitsgebiet unserer politischen Polizei einer fremden politischen Polizei zukom=

men läßt? In gewissen Staaten würde man einem solchen Landesleiter den Revolver in die Hand drücken und ihn fragen, ob er wisse, was er zu tun habe!

Dr. Tobler und Lotte von Gerlach find wieder auf freiem Fuß. Warum, das wird die Untersuchung zeigen?!

Gine grundfähliche Rlage

An der Tagung des Schweizerischen Gewersbeverbandes vom 28. Februar in Bern wurde das Thema "Preiskontrolle" diskutiert. Natürlich wird man außerhalb der Kreise, die sich hier besprachen, finden, ein Gewerbler habe notwendigerweise seine persönlich e Ansicht in Fragen, wie eben die "Preiskontrolle" sie darstellt. Und man könne nicht erwarten, daß er gerecht urteile. Und auf jeden Fall müsse seine Haltung einseitig ausfallen und ergänzender Kritik von anderer Seite rusen. Hie Gewerbler, hie Konsument! Der Konsument, der bezahlen müsse, wünsche grundsätlich eine preisbremsende Kontrolle, der Gewerbler, der verzbienen müsse, wünsche sie grundsätlich zum Teusel.

Es ist glücklicherweise nicht so, daß man "bei uns" so unbedingt "grundsätlich" Maßnahmen verlangt oder zum Teufel wünscht und vor der Barriere der eigenen Interessen stecken bleibt und nicht sieht, daß auch die Gegenseite ihre Gründe mitbringt, wenn sie fordert. Darum sind wir ja immerhin Demotraten. Und darum fanden die Gewerbeverbandsmitglieder, daß die Preiskontrolle sehr wohl geeignet sei, "übersetzen und spetulativen Preissteigerungen entgegenzutreten". Man heißt sie also grundsätlich gut. Und zwar vor allem auch deshalb, weil ja das Gewerbe selber anarchische Preisentwicklungen gar nicht wünschen kann.

Aber ... und diese Aber führt über die rein praktischen Forderungen des Gewerbes hinqus ... die Frage, wie man die Preiskontrolle handhabe, wie weit man sie treibe, was für Folgen sich für das Gewerbe ergeben, diese Frage wird erhoben. Wir wollen uns nicht an die Alagen über die Ronkrollpragis in Einzelfällen halten. Hier werden wahrscheinlich oft genug persönliche Ungeschicklichkeiten beaustragter Organe den Ürger verursachen. Sowieso liebt man teinen, der seine Nase in Dinge steckt, die ihn nach unsern subjektiven Gesühlen nichts angehen.

Was uns wichtig scheint, ift die aufs Grundsät = liche gehende Feststellung, daß die Kontrolle unter Umständen "die Ertragsmöglichteit der Wirtschaft" vermindere. Das ist nun absolut wesent= lich und darf von feiner staatlichen Stelle überhört werden. Und die Rlage richtet sich auch direkt an den Staat. Wer muß in gesteigertem Maße die Mittel für den Staat aufbringen? Die Wirtschaft. Wer wird der Leidtragende sein, wenn die Wirtschaft diese Mittel vermindert oder gar nicht mehr aufbringt? Der Staat. Dieser Staat sehe also zu, daß er nicht die Quelle seiner eigenen Mittel verschütte. Nach landläufiger Un= ficht, der sicher die Mitalieder des Gewerbeverbandes huldigen, müßte also die Kontrolle den Wegeiner weisen Mitte gehen, zwar kontrollieren, damit keine Spekulationspsychofe die Fundamente der Wirtschaft untergrabe . . . aber beim Kontrollieren nicht zu fehr "preisbremsen", damit das Einkommen des Gewerblers in gleicher Stärke wie bisher bestehe und die Steuerzettel nicht mit verminderten Einfommenszahlen ausge= füllt werden. Genügt diese labile und schwer zu findende "weise Mitte"? Wir glauben, es gehe um mehr.

Eigentlich müßte ja der Gewerbler, der für den Staat mehr als bisher aufbringen muß, nicht nur gleich viel, son soern mehr verdienen! Und der Konsument, der mehr bezahlen muß, müßte auch wieder mehr verdienen, denn auch für ihn wachsen die Forderungen des Staates an sein Bortemonnaie. Fürchtet man sich eigentlich vor der Förderung dieses notwendigen Wachstums, während man mit Fatalismus das Anwachsen der staatlichen Schulden und Zinsenlasten hinsimmt?